

Ergebnisse aus einem geschlossenen Jagdbezirk

Über die Mühe mit dem lieben Rehwild

Von Dieter Haun, Kaiserslautern

Die jährliche Jagdstrecke von 8,4 Stück pro 100 ha über 14 Jahre hinweg konnte den Rehwildbestand in einem äsungsarmen, geschlossenen Jagdbezirk im Forstamt Kaiserslautern-West nicht nennenswert absenken, das Wildbretgewicht nicht erhöhen. In den benachbarten, offenen Jagdbezirken betrug die Rehwildstrecke 1,1 bis 4,0, im Durchschnitt 2,5 Stück/Jahr/100 ha. (Tab. 1).

Der Jagdbezirk

500 ha Regiejagdfläche liegen im Forstrevier Kindsbach, unmittelbar westlich des Oberzentrums Kaiserslautern in der Westpfälzischen Moorniederung. Sie sind nach Norden und Westen gegen militärische Anlagen abgezaunt, schließen im Osten und Süden an großflächige Baugebiete an. Die einzige Einwanderungsmöglichkeit für Rehwild bestünde über einen 600 m langen Schotterweg und Graben zwischen Autobahn und Militärzaun. Der Jagdbezirk kann deshalb bezüglich des Rehwildbestandes als geschlossen gelten (siehe Abb.).

In der Moorniederung herrschen Standorte mit oft jahreszeitlich wechselndem Grundwassereinfluß vor. Sie sind meist sandig, z. T. lehmig, auch gemischt. Frostereignisse sind außergewöhnlich häufig und sogar im Sommer keine Seltenheit [8].

Die Mitte des letzten Jahrhunderts recht intensiv vollzogene und erst 1951

D. Haun ist Leiter des Forstamts Kaiserslautern-West.

Tab. 1: Rehwildstrecke im Umgriff um das staatliche Jagdrevier Kindsbach 1993

Jagdbezirk	Fläche ha	Wald %	Stück /100 ha
Ramstein I	529	22	4,00
Katzenbach-Spesbach	563	15	3,40
Hütschenhausen	1.276	14	3,10
Rodenbach	734	18	2,60
Weilerbach	812	22	2,00
im Durchschnitt			2,90
Regiejagd Pfälzerwald		1,1 bis 3,3	

Tab. 2: Baumartenverteilung im Jagdrevier Kindsbach vor und nach dem Windwurf 1990 in %

	vor	nach
Fi, Ta, Dgl	41	32
Kie, WKie, Lä	45	43
Ei	3	9
Bu	3	5
Bi, Er, sLbh	8	11

endgültig eingestellte Torfnutzung hat dazu geführt, daß Torfmoorstandorte verhältnismäßig selten sind. Die Mächtigkeit der Sandmoor- und Lehmmoorböden ist geringer als von Natur aus vorgegeben. Sandmoorgleye nehmen noch wesentliche Anteile ein, Lehmmoorkleye geringere.

Vom Grundwasser nicht beeinflusste Standorte kommen in der Moorniederung seltener vor. Sie sind im wesentlichen auf die sogenannten Schachen (leichte Erhebungen, Rücken im Gelände) beschränkt. Ihr Grundmaterial sind Sande der Trifels- und Rehbergschichten des mittleren oder Hauptbuntsandsteins.

Äsungsverhältnisse und Verbißschäden

82 % der Revierfläche sind Wald, 7 % Busch-, 6 % Brach- und 5 % Wiesenflächen.

Auf den Brachflächen dominieren standortstypisch Hartgrasgesellschaften, Seggen und Mollinia-Bulte.

Fichte, Kiefer und Weymouthskiefer bestimmen den Waldaufbau mit einem Anteil von 75 %; Birke und Erle umfassen 11 %,

Eiche 9 % und Buche 5 %. Der Laubbaumartenanteil wurde von 1990 bis 1995 von 14 % auf 25 % erhöht (Tab. 2). Z.Z. sind mindestens 12 Straucharten an der Vegetation beteiligt. Wegen Lichtmangels haben sie vor allem in Fichtenbeständen nur geringe Existenzchancen.

Wen wundert es, daß sich das Rehwild sogar an der Fichte labt: Bis 80 % aller jungen Fichten (20 % am Gipfeltrieb), fast alle Eichen und 80 % der sonstigen Laubbaumarten sind in Reichweite der Rehwildäser verbissen [6]. Wildschutzzaun ist unabdingbare Voraussetzung für den Neuaufbau laubbaumreicher Mischwälder.

Wildvorkommen und -gefährdung

Rehwild, wenige Hasen, etliche Füchse und übriges Niederwild sind im Jagdbezirk vertreten. Das Schwarzwild ist selten. Der Fuchs spielt für den Rehwildbestand keine Rolle.

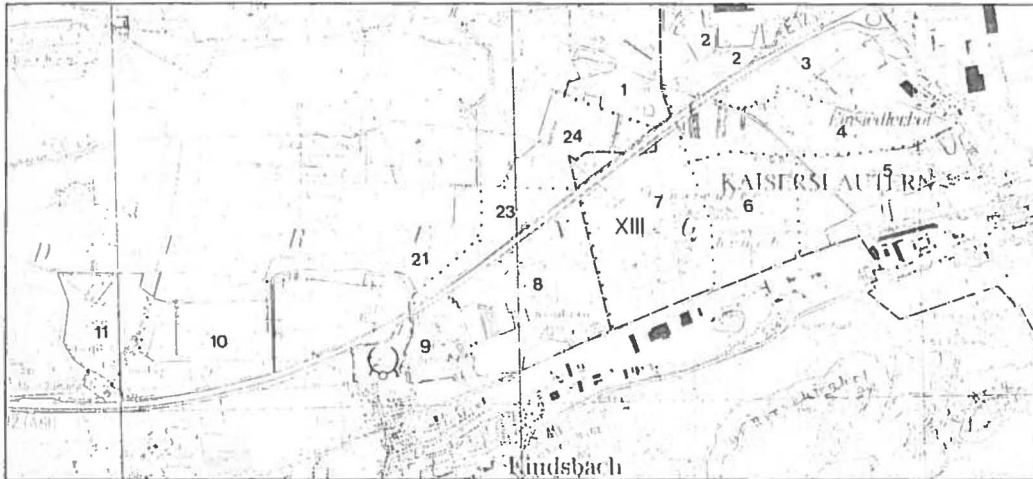
Der Jagdbezirk ist im Süden durch die stark befahrene DB-Linie Mannheim-Saarbrücken begrenzt, im nördlichen Drittel von der Autobahn A 6 (E 12) Mannheim-Saarbrücken durchschnitten. Beide Verkehrslinien sind nicht abgezaunt.

Jagdausübung und -erschwernisse

Das Forstamt Kaiserslautern-West übt die Jagd in Regie aus. Eine Fläche von 88 ha

Tab. 2: Rehwildstrecke im FR Kindsbach, FA Kaiserslautern-West, Jagdfläche 500 ha

Jagdjahr	männl. Stück	weibl. Stück	inges. Stück	pro 100 ha Stück	Gewicht kg	Fallwild Stück
1982	15	29	44	8,8	11,9	16
1983	16	21	37	7,4	10,8	11
1984	17	26	43	8,6	9,8	7
1985	22	21	43	8,6	9,2	4
1986	32	32	64	12,8	10,8	7
1987	31	24	55	11	9,7	0
1988	21	26	47	9,4	10,1	9
1989	16	16	32	6,4	10,2	2
1990	11	2	13	2,6	12,7	3
1991	10	13	23	4,6	11,9	1
1992	12	19	31	6,2	11,6	0
1993	34	20	54	10,8	11,2	1
1994	29	24	53	10,6	11,2	0
1995	18	29	47	9,4	11,3	0
Ø 1982 - 1995	20,3	21,6	41,9	8,4	10,7	



Die Jagdfläche ist nach Norden und Westen gegen militärische Anlagen abgezäunt und schließt im Osten und Süden an großflächige Bebauungsgebiete an. Der Jagdbezirk kann deshalb bezüglich des Rehwildbestandes als geschlossen gelten.

ist als Pirschbezirk vergeben. Von 1982 bis 1994 waren bis zu 10 Privatjäger am Schuß beteiligt. Diese Anzahl wurde ab 1995 verringert, um den Jagddruck einzuschränken.

Der Jagdbezirk liegt im gut besuchten, stadtnahen Erholungswald. Die stark befahrenen Verkehrslinien lassen Jagdformen mit Bewegung des Wildes und Einsatz von Jagdhunden nicht zu.

Rehwildstrecke

Von 1982 bis einschließlich 1995, also in 14 Jagdjahren, kamen durchschnittlich jährlich 8,4 Stück Rehwild pro 100 ha Jagdfläche zur Strecke (Tab. 3).

Die Windwürfe 1990 erschwerten die Jagdausübung deutlich. Klammert man die Jahre 1990 und 1991 in der Bilanz aus, betrug die durchschnittliche Rehwildstrecke 9,2 Stück/Jahr/100 ha.

Der erfreuliche Rückgang des Fallwildanteils kann als Teilerfolg der Jagdbemühungen angesehen werden.

Nur in wenigen Jahren ist es gelungen, wesentlich mehr weibliche als männliche Rehe zu strecken. Die Gesamtstrecke weist ein Geschlechterverhältnis von 1 : 1 aus (Tab. 3).

Wildbretgewichte

Das Jahresdurchschnittsgewicht des erlegten Rehwildes betrug 9,2 bis 12,7 kg, über die Gesamtstrecke von 1982 bis 1995 10,7 kg/Stück (Tab. 3).

35 % der Jagdstrecke 1995 waren erwachsene Rehe, 45 % Knopfböcke und Schmalrehe, 20 % Kitze. Das Durchschnittsgewicht betrug 11,3 kg/Stück.

Folgerungen

In einem 500 ha großen, de facto geschlossenen, staatlichen Regiejagdbezirk mit sehr mäßigen Äsungsverhältnissen

kamen von 1982 bis 1995 einschl. 8,4 Stück Rehwild/100 ha zur Strecke.

Die Jagdstrecke und das durchschnittliche Wildpretgewicht von 10,7 kg pro erlegtem Stück Rehwild haben sich nicht entscheidend verändert.

Eine stark befahrene DB-Linie an der Grenze und eine durchschneidende Autobahn lassen Bewegungsjagd und Jagdausübung mit Hunden nicht zu [2].

Laubbaumreiche Mischwälder sind z. Z. nur hinter Wildschutzzaun aufbaubar, naturnahe Waldwirtschaft fällt dem Rehwildäser zum Opfer [3].

Die rechtskräftige Schutzwaldordnung für dieses Gebiet legt als Ziel standortgerechte Wälder mit den am Naturwoldaufbau beteiligten Hauptbaumarten und den sie begleitenden Nebenbaumarten und Sträuchern fest. Der derzeitige Rehwildbestand läßt die Erfüllung dieser Verordnungsvorgaben nicht zu.

Der stark überhöhte Rehwildbestand muß verringert werden. Nur so verbessern sich die Lebensbedingungen für dieses Wild (ein echter Akt des Tier- und Naturschutzes), nur so sind naturnahe Waldwirtschaft und ausgewogene Naturraumentwicklung möglich.

Im Rahmen der jagdgesetzlichen Möglichkeiten und unter gewissenhafter Beachtung aller wesentlichen Grundideen und -vorgaben des Tierschutzes werden alle Rehe gestreckt, auf die ein sicherer Schuß abgegeben werden kann.

Weil aber andere Jagdmethoden (außer der Einzeljagd) ausgeschlossen sind, ist eine Anordnung nach § 27 Bundesjagdgesetz beantragt mit dem Kernpunkt, daß männliches Rehwild und Kitze unabhängig von den Schonzeiten geschossen werden. Das Verfahren läuft.

Ausblicke und Appell

Eigentlich sollten die Schonzeiten für männliches Rehwild und Kitze generell

aufgehoben werden, um zu hohe Rehwildpopulationen auch in anderen Bereichen leichter verringern zu können.

Wieso darf ein Jäger im Winter keinen Rehbock schießen? Etwa weil er sich dann keine Trophäe an die Wand hängen kann? Trophäenkult per Gesetz? Hier erhebt sich der Verdacht finsterner Folgen reaktionärer Jagdvorgaben von GÖRING [1] oder WILHELM II., dessen Jagdhandbuch [4] ein Beispiel gibt für damit zusammenhängenden Mäglichkeitswahn.

Oder sind die Jäger, wenn der Bock nicht am Gehörn zu erkennen ist, unfähig, ihn an dem berühmten „kleinen Unterschied“ von der Geiß zu unterscheiden? Kein Bock muß im Winter geschossen werden [5].

Oder sind die Jäger zu blöd, Kitze anzusprechen? Sind da nicht gerade am Schreibtisch Vollziehende dabei, die Jagdzeit (auch auf Rehwild) verkürzen zu wollen [7] anstatt sie auszudehnen? Will man den Jägern damit schwarz auf weiß die vorher vermutete Unfähigkeit oder die mangelnde Bereitschaft zur Hege mit Achtung vor der Kreatur vorwerfen?

Die Jäger müssen nicht auf die Barrikaden gehen. Das ist nicht ihr Stil. Sie sollten sich aber entschieden für weitgefaßte Jagdzeiten und für eigenverantwortliche Entscheidungsfreiheit einsetzen.

Die Jäger sollten damit den jagdlichen Ordnungshütern und vor allem der Öffentlichkeit klarmachen, daß sie nach hochqualifizierter Ausbildung mit der Jagdausübung Naturschutz zugunsten der Wildbiotope und des natürlichen Lebensraumes betreiben.

Literaturhinweise:

- [1] Öko-Jäger blasen zum Halali auf die „Ministerial-Böcke“; Südd. Zeitung Nr. 152 v. 05.07.1994. [2] G. SPERBER: Stöberjagd auf Rehwild; Allgem. Forstzeitschrift Nr. 22 v. 25.10.1993. [3] W. BODE/M. v. HOHNHORST: Waldwende. München: Beck-Verlag. [4] WILHELM II. König von Preußen: Aus meinem Jagdtagebuch, Stuttgart und Berlin 1912. [5] B. HESPELER: Rehböcke im Herbst. Allgem. Forstzeitschrift Nr. 16 v. 01.08.1994. [6] B. HESPELER: Rehwild heute. BLV Verlagsanstalt München/Wien/Zürich. [7] Neues Jagdgesetz wird vorbereitet; Die Rheinpfalz Nr. 44 v. 21.02.1996. [8] Erläuterungsbericht zur Standortskartierung im Forstamtsbezirk Kaiserslautern-West; Entwurf 1995.